

Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 36 (1961)

Heft: 7: Aus dem Verbande

Rubrik: Vom Wohnen und Leben in der Genossenschaft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

vom wohnen und leben in der genossenschaft

BARBARA:

Das ist nur für die Anfänger!

Wie in meinem Artikel über die «Ruheoase» dargetan, haben wir unsere Ferien letztes Jahr in einem Fischerdorfe in der Nordostecke Malloras abgehalten. Jedermann, der sich einmal im Jahre der wohlverdienten Entspannung hingibt, wird auch in der Fremde den Tag und eventuell auch die Nacht entsprechend den gegebenen Möglichkeiten und den eigenen Bedürfnissen gestalten. Mit Ausnahme der paar wenigen Male, da wir uns schon in der Frühe von dannen machten, um die Sehenswürdigkeiten der Insel zu besichtigen, pflegten wir den Vormittag auf einem abseits gelegenen, locker besetzten Strand zu verbringen, um uns abwechslungsweise der Lektüre von Büchern und Zeitungen sowie dem Schwimmen zu widmen. Um das gewünschte Ziel zu erreichen, mußten wir jeweils eine gute halbe Stunde über staubige Straßen unter einer schon in früher Morgenstunde brütenden Sonne dahinzotteln, welches Pensum wir in der Regel ziemlich schwitzend und schweißend absolvierten. Zwischenhinein stand ich etwa still, um die Vegetation, die selbst unter diesen allerdürftigsten Bedingungen noch gedeiht, zu betrachten, oder um die Kulturpflanzungen rings um die überaus bescheidenen Hütten – Gemüse, Mais, Oliven-, Mandel- und Johannisbrotbäume – einem Augenschein zu unterziehen. Neben den dürftigen Unterkünften, die, wie man uns erzählte, bei Abwesenheit der Bewohner nicht verschlossen werden, weil es dort nichts zu stehlen gibt und es im übrigen auch nicht Usus ist, daß man stiehlt, befindet sich ein gemauertes Becken, in das vermittels Windmühlenflügel Grundwasser herauf gepumpt wird. Nur so bewässert, wachsen während des regenlosen, heißen Sommers Nutzpflanzen. Vom Flugzeug aus präsentiert sich Mallorca als eine braune, leergebrannte Stätte mit wenig grünen Flächen dazwischen, was uns, die wir an Grün und nochmals Grün in der Landschaft gewohnt sind, ganz selbstverständlich auffällt.

Während wir eines Morgens wiederum im Schweiße unseres Angesichtes vorwärts trotteten, gerieten wir unversehens ins Schleppnetz von drei jungen Leuten, die, wie wir ohne weiteres ihrem Gespräch entnehmen konnten, dem großen Kanton im Norden unseres Landes entstammten. Die beiden männlichen Wesen und die Vertreterin der holden Weiblichkeit, zu dritt, anfangs der Zwanzigerjahre, unterhielten sich über das Thema Ferien. «Letztes Jahr fuhren wir mit dem Car nach Spanien, aber natürlich ist das nur für die Anfänger!» erklärte der eine junge Mann. Die zwei anderen Altersgefährten nickten eifrig mit dem Kopfe dazu. Meine Ehehälften und ich warfen uns stumm einen beredten Blick zu. «Natürlich» ist es nur für die Anfänger, per Car nach Spanien zu rollen. Leute, die etwas auf sich halten, benutzen «natürlich» das Flugzeug. «Hast du das gehört?» fragte ich meinen Goldigen, als wir uns hinter einem alten Ölbaum

entblätterten. «Am Ende können wir uns noch „von“ nennen, daß wir nicht völlig unter die Kategorie der rückständigen Elemente fallen.» Nämlich – es war das erste Mal in unserem Leben, daß wir den Luftweg benützten, um an unser Ferienziel zu gelangen. Bis vor kurzem war das Fliegen ja eine Sache der bemittelten Schicht, was sich jetzt entschieden geändert hat. Aber einewäg, man wird im Augenblick vielleicht doch ein wenig ungehalten, wenn das, was man sich nach einem arbeitsreichen Leben mit Ach und Krach gönnt, von den Wunderkindern unserer Zeit als selbstverständlich hingestellt wird.

«Was», wäffelte die vierzehnjährige Ursula, «wir bleiben diesmal in den Ferien „nur“ in der Schweiz?» Ihr Vater, ein über fünfzigjähriger mittlerer Beamter, der sich kraft einer Erbschaft ein Auto hat leisten können, war sich rätig geworden, er möge in den Ferien nicht gäng bis an die Costa Brava rasseln. Es sei ihm dies zu anstrengend. Wäre es nicht am Ende eine Idee, einen Ferienort innerhalb der eidgenössischen Gefilde auszuwählen? Seine Gattin, eine nette, einsichtige Frau, die sehr wohl überblickt, wie sehr er sich «abkrampen» muß, um das tägliche Brot mit seinem Drum und Dran für die Familie zu verdienen, pflichtete ihm bei. Nicht so der Nesthock. Der täubelte; denn er war es nun seit Jahren gewohnt, die Freundinnen mit Postkarten aus dem fernen Spanien zu beglücken. Die abnehmende Unternehmungslust des Vaters empfand er als einen Prestigeeverlust ihren Altersgefährtinnen gegenüber. Es wäre sicher sehr instruktiv gewesen, den Backfisch in bezug auf seine Reise- und Ferieneindrücke zu interviewen. Leider kann ich ihn, so wenig wie die Wunderkinder aus dem Norden, nach Noten ausquetschen, um herauszufinden, was in ihrem Kopfe und Gemüt an beidernden Erlebnissen haften blieb. Ich schlucke einen Beisenstiel, daß bei einer eingehenden Erforschung nicht viel herausgeschaut hätte, wobei ich mich auf einige Analogieschlüsse stütze. Unter anderem war ich sehr enttäuscht, als unser Sohn von der Maturreise, die ihn nach Florenz führte, ziemlich kommentarlos zurückkehrte. Wohl hatte das Meer in ihm einen offenbar nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Über die Kulturstätte Florenz verlor er kaum ein Wort. Wir, die wir beide geschichtlich interessiert sind und es fraglos genossen hätten, unsere historischen Kenntnisse an Ort und Stelle mit der nötigen Anschauung zu verbinden, sahen uns gezwungen, uns unterdessen mit dem Anblick unserer Rosen im Garten etcetera genügen zu lassen, was uns an und für sich nicht groß aufregte. Damals war unser Geldbeutel eben noch so dotiert, daß wir uns nicht einmal unter die Anfänger, laut Aussage des Wunderkindes, einzureihen vermochten.

Ereifern wir uns deshalb nicht zu sehr. Dort, wo wir auf hören, fängt die junge Generation in den heutigen Verhältnissen eben an, und deshalb müssen wir schon sehr froh sein, wenn wir mit den «Anfängern» zu konkurrieren vermögen. Und für den Rest halten wir uns an den Ausspruch von Sesami Weichbrodt in den «Buddenbrooks»: «Sei glücklich, liebes Kind!»